

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen. 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg

Nr. 13. Bromberg, den 24. Juni 1928.

Erhaltung der Wiesen und Weiden.

Von Dr. Wilfing, Dahlen i. S.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Das gleichmäßige Verteilen der Auswurfstoffe auf der Weide ist eine Notwendigkeit nicht nur, um eine gleichmäßige Bedüngung zu erzielen, sondern auch die Bildung sogenannter „Geilstellen“ zu vermeiden. Bleibt ein Kothaufen liegen, dann wachsen an den Rändern desselben die Pflanzen kräftig hoch; in der Mitte aber sterben die Pflanzen ab, weil sie von Licht und Luft abgeschlossen sind. Je stärker die Weide besetzt ist, desto mehr solcher Haufen entstehen in kürzester Zeit, und bald ist die Weide völlig verdorben. Das Rindvieh frißt das Gras solcher Stellen nicht, nur die Pferde sind weniger heikel. Deshalb tut man wohl, stets der Rinderweide auch ein paar Pferde beizugeben. Aber dadurch wird das Übel nicht beseitigt. Die Fehlstellen mehren sich von Tag zu Tag — und schließlich leidet die Ernährung des Rindviehes, weil es sich sein Futter bald mühsam zwischen den ihm unappetitlichen Stellen suchen muß.

Über die Düngung der Wiesen habe ich erst kürzlich das Erforderliche gesagt; bezüglich der Weide gilt ebenso, daß sie einer regelmäßigen Zufuhr von Nährstoffen bedarf, ja, sie gebraucht mehr Dünger, als die Wiese; denn das fortgesetzte Abbeißen schädigt die Pflanze mehr, als wenn sie 3 bis 4 Mal geschnitten wird und dann Zeit hat, sich erst wieder gründlich zu erholen.

Selbstverständlich sind sämtliche Nährstoffe auch der Weide zuzuführen: Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak, oder Leunasalpeter etwa 1—1½ Zentner, Phosphorsäure in Form von Thomasmehl, oder Superphosphat 1—2 Zentner, und Kali als Kainit 4 bis 5 Zentner, oder 40proz. Kalisalz 1 Zentner pro Morgen. Am besten gibt man die Gesamtdüngung in Form von Nitrophoska III 3—4 Zentner.

Diese sollen aber über die ganze Wachstumszeit des Jahres verteilt werden, und zwar so, daß man im Frühjahr, etwa 3—4 Wochen vor der Besetzung der Weide, also anfangs April, die größte Gabe, etwa ein Drittel der Gesamtmenge, also 1 Zentner pro Morgen, gibt. Nach dem ersten Abgrasen kommt die zweite Düngung mit etwa ¾ Zentner, und den Rest verteilt man dann noch auf zwei Gaben.

Die Düngesalze werden, ebenso wie man es mit dem Kompost gemacht hat, mit scharfen Wieseneggen oder dgl. scharf eingeeggt.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Bei Wiesen und Weiden soll man die Kalkdüngung nicht vergessen. Niedermoorwiesen, wenn sie gut in Ordnung sind, brauchen keinen oder nur wenig Kalk, weil der Boden selbst Kalk genug enthält. Merkt man aber, daß auf Moorwiesen die Kleepflanzen verschwinden, dann ist das ein Zeichen von Kalkmangel, und man tut gut, eine Kalkdüngung vorzunehmen.

Alle anderen Wiesen, namentlich aber die Weiden, bedürfen einer regelmäßigen Kalkdüngung, alle drei Jahre je nach der Bodenart 4—10 Zentner pro Morgen.

In den letzten Jahren hat die Wissenschaft entdeckt, daß unsere menschlichen Lebensmittel zu wenig Jod enthalten. Jod ist dem Körper unbedingt nötig; der Mangel an Jod im Körper ruft Krankheiten hervor, die bisher der ärztlichen Kunst viele Schwierigkeiten bereitet haben. Krankheiten der Schilddrüsen: Basedowsche Krankheit, Kropf, und vor allem die sog. Arterienverkalkung, die schließlich zu Gehirn- resp. Herzschlag führen, werden dem Mangel an Jodsalzen in der Nahrung zugeschrieben. Interessant ist die neuerliche Feststellung, daß die Milch von Weidetieren aus den in unmittelbarer Nähe des Meeres liegenden Marschweiden bedeutend mehr Jod enthält, als die Milch von Kühen aus dem Binnenlande. Es wird dies so erklärt, daß die Luft der Meereswinde, der Nebel und die Niederschläge in unmittelbarer Nähe des Meeres auch Jodsalze mitführen und so in den Boden bringen. So würden sämtliche Pflanzen in diesen Gegenden, namentlich aber auch Milch, Butter und Fleisch, mehr Jod enthalten, als anderwärts. Die Folge soll sein, daß in diesen Meeresgegenden die genannten Krankheiten weit seltener, zum Teil ganz unbekannt sind.

Es ist schon öfter darauf hingewiesen worden, daß unsere Nahrungsmittel einen zu großen Jodmangel aufweisen; deshalb wäre es sehr erwünscht, baldigst ein Düngemittel zu erhalten, mit dem man diesen Mangel beseitigen könnte.

Die Schweiz, wo Kropf usw. bekanntlich sehr verbreitet ist, hilft sich bereits so, daß sie das Kochsalz staatlicherseits mit Jodsalzen vermischen läßt, ehe es zum Verkauf gestellt werden darf. Ähnliche Maßregeln tun uns not; besser aber wäre es, durch Düngung gleich eine vollwertige Nahrung zu beschaffen.

Daß man bei Wiesen die Feuchtigkeitsverhältnisse reguliert, wenn man dazu in der Lage ist, versteht sich von selbst. Darüber wollen wir heute nicht weiter reden.

Vor allem aber ist eine dauernde Bekämpfung des Unkrautes auf Wiesen und Weiden notwendig. Es soll Gras und Klee auf den Grünlandsflächen stehen, keine anderen Pflanzen. Das „Unkraut“ nimmt nicht nur Platz und Nahrung fort, sondern es verdrängt die guten Gräser. Schon das Erscheinen nur weniger Unkräuter beweist, daß sie die Kraft gefunden haben, sich durchzudrängeln. Wenn es sich gar um ausdauernde Unkräuter, als um

Moos handelt, dann wird die Sache um so gefährlicher, weil die Wurzeln, je länger die Pflanze steht, immer kräftiger werden, mehr und mehr in die Tiefe wachsen und so der Vernichtung immer größere Schwierigkeiten entgegensetzen. Über die Bekämpfung des Unkrautes werde ich demnächst mal besonders berichten.

Die Benutzung der Wiese ergibt sich von selbst; bei der Benutzung der Weide jedoch ist manches zu beachten, was meist übersehen wird. Wer seinen Weideplan im Ganzen gleich mit einer größeren Zahl von Tieren besetzt, wird bald die Beobachtung machen, daß die Weide abgegrast ist, und der Zuwachs nicht genügt, die Tiere völlig zu ernähren. Selbst wenn man eine geringe Zahl auftreibt, zeigt sich bald eine große Unregelmäßigkeit im Grasbestande; denn die Tiere suchen sich stets die besten Gräser heraus. Dadurch wird nicht nur die Weide ungleichmäßig, sondern auch die Ernährung, wie das wohl leicht erklärlich ist. Deshalb muß man die Weide, selbst die kleinste, in mehrere Koppeln einteilen, um den abgegrasten Gelegenheit zu geben, sich zu erholen und nachzuwachsen.

Der wirtschaftlich denkende Landwirt wird sogar genau Buch führen über den Ertrag der Weide. Er wird das Vieh nach jedem Abgrasen einer Koppel wiegen, um festzustellen, wieviel Ertrag sie gebracht hat. Bei genauer Buchführung wird er dann feststellen können, ob die Düngung, die er gegeben hat, genügt, oder ob er kräftiger düngen muß; er wird auch bald durch Probieren herausfinden, welche Düngung ihm den größten Ertrag bringt. Derartige Feststellungen sind notwendig, weil man sonst völlig im Dunkeln schwebt und nicht einmal sicher weiß, ob das Vieh auch auf der Weide genügend ernährt wird.

Landwirtschaftliches.

Biologische Wirkung des Kalkstickstoffs. Wissenschaftliche Versuche haben ergeben, daß dem Kalkstickstoff die besondere Wirkung zukommt, die Zahl der Garepilze im Acker zu vermehren. Man erklärt sich dies aus der Wechselwirkung seiner Hauptbestandteile: Kalziumzyanamid und Branntkalk. Die Vermehrung ist besonders deutlich, wenn die Bodenstimmung neutral oder alkalisch ist; bei Säure tritt die Vermehrung weniger ein.

Ausnutzung der Windkraft. Unsere heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse reizen dazu, jede Kraftquelle, die eine Verbilligung des Betriebes mit sich bringt, nach Möglichkeit auszunutzen. Darum hat der Windmotor, oder besser die Windturbine, auch im Land- und Gartenbaubetrieb noch eine Zukunft. Der Nachteil solcher Maschinen besteht offensichtlich in der Abhängigkeit vom Winde, doch gibt es hier, je nach der Gegend, gewisse Unterschiede. Ebenso auffällig sind aber auch die Vorteile einer Windturbine: Antriebskraft (Wind) umsonst; wenig Bedienung, da nur Schmierung und gelegentliches Aus- und Einschalten in Frage kommt; selten eine Ausbesserung, denn die ganze Anlage ist wenig kompliziert. Wohl die meisten in der Praxis befindlichen Anlagen sind nach dem Eklipsesystem gebaut, d. h. das Windrad besteht aus einem Stück, und die einzelnen Flügel sind unbeweglich angeordnet. Die Hauptfahne dreht das Windrad „immer so nach dem Winde", daß der Wind stets senkrecht einfällt. Bei zu starkem Wind tritt die Seitenfahne in Kraft und bewirkt eine brauchbare Schrägstellung, die sich beim Anschwellen zum Sturm erweitert und so die Maschine ausrückt. Als Gegengewicht zur Seitenfahne ist eine Feder angebracht, so daß die Regulierung in einem Kampf zweier Kraftmomente, der Feder und der Seitenfahne, besteht. Was die Leistung anbetrifft, so steigt sie nicht einfach mit der Windstärke, sondern in der dritten Potenz; doch sind genaue Kraftberechnungen bei Windturbinen sehr schwer, man begnügt sich meist mit Erfahrungswerten. — Am häufigsten werden Windkraftanlagen zur Entwässerung von Feldern und zur Zuleitung von Wasser in den gesamten Wirtschaftsbetrieb verwendet. Man braucht dann nicht mehr mit der Hand zu pumpen, wenn man kochen, trinken, waschen, tränken, baden, sprengen oder Feuer bekämpfen will. Bei so mannigfachen Vorteilen muß eine solche Anlage immer rentabel sein. Man muß aber die Fläche des Windrades groß wählen, damit auch schwächere Winde arbeiten können, und dann ist noch für Windstille ein Reservehochbehälter nötig, der den sechsfachen Tagesbedarf umfaßt. So wird man immer genügend Wasser zur Verfügung haben. Man kann auch die Kraft auf Dreschmaschinen, Schrot- und Futtermühlen, Häckselmaschinen usw. übertragen, zumal diese Arbeiten ein Warten auf Wind vertragen, indem an Windtagen Vorräte angesammelt werden. Li.

Kalkempfindlichkeit der Lupine? Daß die Lupine gegen alkalische Bodenstimmung sehr empfindlich ist, wußte man immer schon. Jetzt haben aber Boas und Merkenschlager gefunden, daß nur bei den jungen Pflanzen infolge Kalküberschusses das Eiweiß des Zellsaftes ausgeflockt wird und dann die Bildung von Stärke und Zucker aufhört. — Ältere Lupinen darf man also kalken!

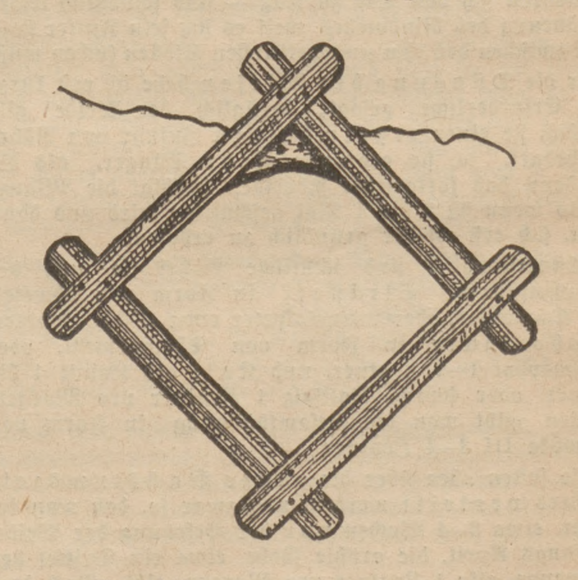
Grünfutter für schwere Böden. Als Grünfutterpflanze für schwere Böden kommt vor allem die Wicke in Frage. Sie gedeiht auf schwerem Boden besonders, wenn er viel Feuchtigkeit enthält, am besten. Daneben liefert als Gemengesaat noch die Bohne reiche Erträge, die ebenfalls einen schweren und feuchten Boden liebt. Am dankbarsten sind die beiden Pflanzen auf kalkhaltigem Boden.

Anhäufeln der Kartoffeln vor dem Eggen. Wenn früher die Kartoffeln zugleich mit dem Unkraut herauskamen, dann eggte man sie und riß dabei manche heraus. Durch späteres Jäten vernichtete man nur das Unkraut zwischen den Reihen, aber nicht zwischen den Pflanzen. Wenn man aber, wie v. Ramin vorschlägt, als erste Maßnahme die Kartoffeln anhäufelt, so wird das junge Unkraut erstickt, während die Kartoffeltriebe ein zeitweiliges Bedecken mit Erde nicht übel nehmen. Nach einigen Tagen eggt oder schleppt man dann die spitzen Kämme wieder herunter und bearbeitet sie in der alten Art weiter.

Viehzucht.

Soll man jungen Pferden die Hufe ausschneiden? Es ist dringend davor zu warnen, den Fohlen schon im ersten Lebensjahre die Hufe ausschneiden zu lassen; denn durch das zu frühe Ausschneiden wird nicht nur die Stärke der Sohle beeinträchtigt, sondern auch der Bildung von Zwangshufen Vorschub geleistet.

Gegen das Selbstaussaugen. Ein einfaches Gerät gegen das Selbstaussaugen des Euters bei Ziegen ist das Halsgeviert. Man kann es, wie die beigegebene Abbildung zeigt,



aus vier Rundhölzern von leichter Beschaffenheit nebst dem eingesetzten Jochholz selbst herstellen. Mit zwei Riemen bindet man es am Hals der Ziege fest. —sch.

Schafft gute Jungviehweiden! Gute Jungviehweiden bieten die beste Garantie für das Heranwachsen einer gesunden und widerstandsfähigen Anzucht. Die Jungviehweiden sollen einen mittelfesten, stark kalkhaltigen Boden und straffes, nicht zu üppiges Gras haben. Dagegen eignen sich tiefliegende, sumpfige Wiesen nicht gut als Jungviehweiden.

Auch Schweine sollen weiden! Die Schweineweide bietet ein billiges, gesundes Futter, schafft abgehärtete, robuste Tiere, welche die beste Unterlage für eine kräftige Zucht und leichte Mast abgeben, und ist geeignet, bei schlechter Preislage Absatzkrisen besser zu überwinden. Höchstens angemästete Schweine und hochtragende Sauen wird man im Stall lassen, alles andere gehört im Sommer auf die Weide. Besonders Mutterschweine mit 4—5 Wochen alten Ferkeln finden hier ihre sparsame, vitaminreiche Ernährung. Liegt die Koppel nahe, so können auch die Kleinen mit, denn sie haben hier die beste Bewegung in Sonne und Luft. Aber Zufütterung muß trotzdem sein, denn für den Nachwuchs ist das Beste gut genug. Ähnliches gilt auch für die Mast- und Zuchtläufer. Sie wachsen auf Weide besonders gut. Wer aber robuste Tiere erzielen will, müß trotz der hohen Schrotpreise zufüttern. Für den Zuchteber bedeutet der Weidegang manchmal eine wahre Erlösung, denn seine Stallverhältnisse sind oft eng und dumpf. Rauscht ein noch nicht deckfähiges Tier, so muß es eben im Stall bleiben. Die anderen aber werden viel schneller und sicherer trächtig, wenn der Eber mit in der Herde geht. — Man wird nicht den ganzen Tag weiden lassen, sondern vor- und nachmittags je drei Stunden genügen. Werden die Tiere dann unruhig und zeigen Neigung zum Wühlen, so treibt man sie ein. Morgens beginnt man nicht zu zeitig, denn betautes Futter ist nicht gut. Die heißen Mittagsstunden werden in einer Unterkunftshütte oder im Stall zugebracht. Wasser zum Saufen, Suhlen und Baden sollte vorhanden sein. Zum Weiden ist jede Fläche, die mit jungem Grün bewachsen ist, geeignet. Besonders lieben die Schweine weiche Pflanzen, z. B. Wiesenschwingel und -rispen, auch Klee und Löwenzahn, denn ein Aufblähen ist hier ausgeschlossen. (Thimothee, Rotschwingel und Kammgras werden dagegen leicht hart.) Nach schlesischen Erfahrungen verschmähen die Schweine auch die Blütenstände vom deutschen Weidelgras, während Ruhlsdorf auf Rieselfeldern weidet, wo alle Gräser weich sind. L.

Schützet die Schweinebestände gegen Rotlauf. Zu Beginn der wärmeren Jahreszeit tritt unter den Schweinebeständen, namentlich im Sommer, als Orts- und Stallseuche, der Rotlauf auf. Da die Erkrankungsziffern oft beträchtlich hoch und die Sterblichkeit außerordentlich groß ist (die leichten Formen, sog. Backsteinblattern, mit eingerechnet), etwa 65—70 Prozent, so ist der wirtschaftliche Schaden durch Rotlauf sehr bedeutend. Dazu kommt, daß von den Schweinen, die glücklich über die akute Blutvergiftung hinweggekommen sind, sich manche nur scheinbar erholen und nach einiger Zeit (oft erst nach ¼ Jahr) zunehmende Störungen und schwere Erkrankungen zeigen. Der Rotlauf kann durch besondere Schutzimpfungen verhütet werden. Diese werden am besten im Frühjahr vor Eintritt der warmen Jahreszeit vorgenommen; der durch sie hervorgerufene Schutz hält 5—6 Monate an, kann aber durch eine, 10—14 Tage nach der ersten Impfung vorgenommene, zweite Impfung auf ein Jahr verlängert werden. Trotz der außerordentlich günstigen Erfahrungen, die man seit Jahrzehnten mit dieser Schutzimpfung gemacht hat, und der verhältnismäßig geringen Kosten wird immer noch nicht genug Gebrauch von ihr gemacht. Mir sind Landkreise bekannt, wo der Kreisausschuß die Impfstoffe (Serum und Kultur) kostenlos zur Verfügung stellt und bei den Schweinebesitzern Listen herumschickt, in welche die Schweinebestände eingetragen werden, um die erforderliche Menge Impfstoff festzustellen. Ich empfehle diese Maßnahme zur Nachahmung — zum Schutz unserer Schweinebestände!

Frhr. v. Houwald, Lieberose.

Lupinenfütterung an Schweine. Auf unseren Sandböden, wo Kartoffelbau und Schweinemast die kärgliche Rente ermöglichen, war von jeher die Eiweißbeschaffung aus eigener Scholle eine schwere Sorge. Zwar ist die Lupine eine Sandpflanze und zugleich sehr eiweißreich, aber sie muß vor der Verfütterung erst entbittert und entgiftet werden. Anfangs wollte man den Bitterstoff einfach in Wasser auslaugen; es stellte sich aber heraus, daß die lebenden Samenkörner den Bitterstoff nicht hergeben. So maßte man zuerst die Samen durch Dämpfen abtöten. Andererseits hat sich ein Kochen zur Gerinnung des Eiweißes als nicht nötig erwiesen. Die beste Methode ist heute die: Die Körner werden 24 Stunden lang in mehrmals zu wechselndem, kaltem Wasser eingeweicht, dann zwei Stunden gedämpft und hernach noch einmal so behandelt, wie vor dem Dämpfen. Sie sind nun nicht mehr bitter, sondern haben einen nußartigen Geschmack. Da die Schweine wenig kauen, werden die Körner zweckmäßig gequetscht, zur Not genügt dazu ein Fleischwolf. Mastversuche in einer mitteldeutschen Lehrwirtschaft haben nun ergeben, daß ältere Schweine, die bereits Weidegang hinter sich haben, Lupinen ganz gut vertragen und ausnutzen, daß sich aber bei der Schnellmast junger Tiere diese Fütterung weniger empfiehlt. Besonders die Zusammenstellungen Lupinen und Mais oder Lupinen und Rüben haben sich nicht bewährt. Dagegen soll die Verbindung von Lupinen mit Fischmehl glücklicher sein, auch die Beifütterung von Kartoffeln übertrifft die von Mais und Rüben. Das Ideal wäre die Züchtung einer Lupinenart, die keinerlei Bitterstoff mehr enthält. Nach Ansicht ernsthafter Wissenschaftler ist dies durchaus diskutabel, zumal sich das Lupineneiweiß sehr preiswert stellt. — ie.

Geflügelzucht.

Hühnerhof im Juli. Die heranwachsenden Küken, nicht bloß die der Haushühner, sondern die aller Geflügelarten, sind vor den sengenden Strahlen der Julisonne zu schützen. Bieten ihnen nicht Bäume und Sträucher natürlichen Schutz, so müssen wir ihnen auf künstliche Weise Schutz zu verschaffen suchen, und wäre es auch nur durch schräg an die Wand gestellte alte Stalltüren. Ferner tragen kühlgestelltes Wasser, das tagsüber öfters zu erneuern ist, und reichliche Gaben von allerlei Grünem zum Wohlbefinden sowohl der alten Hühner als auch der Küken ungemein viel bei. Ein sauber hergerichtetes Staubbad bietet prächtige Dienste gegen die Vermehrung der Blutsauger und anderer Peiniger der Hühner. Etwa vom Weichfutter zurückbleibende Reste säuern leicht und erzeugen dann Darmkrankheiten, mindestens Durchfall; die Reste sind also rechtzeitig zu beseitigen und die betreffenden Futtergefäße sorgsam auszuscheuern. Die Besitzer leichter Hühnerrassen haben jetzt bereits ihre straffen Küken nach Geschlechtern zu trennen; denn damit fördern sie das Wachstum sowohl der Junghennen als auch der Hähnchen. Hähne der mittelschweren und schweren Rassen werden später fortpflanzungslustig. Da es jetzt sehr viel gluckenwollende Hennen gibt, müssen die Eier öfter als einmal tagsüber den Nestern entnommen werden. Die Anfänge der Mauser machen sich bereits bemerkbar. Handelt es sich dabei um Hennen, die nun ausgedient haben, so sind sie alsbald zu schlachten, ehe sie richtig von dem Federwechsel befallen worden sind. Landwirten gebe ich den Rat: Den Hühnerwagen herbei und hinaus mit den Hühnern, alten und jungen, auf die Felder! P. H.

Pflege der Glucke nach dem Brüten. Der Glucke sollte man in der ersten Zeit nach Beendigung des Brütens die gleiche Sorgfalt angedeihen lassen wie den Küken, denn der Gesundheitszustand der Glucke hat durch das lange Sitzen und die ungeregelte Nahrungsaufnahme mehr oder minder gelitten. Man reiche dem Tier Wasser und soviel gute Gerste, als es nur fressen mag. Auch wehre man der Glucke nicht, vom Kükenfutter zu naschen. Vor allem sollte dem Tier junges frisches Grün gereicht werden.

Krankheiten der Enten und ihre Behandlung. Die beste Maßnahme zur Behandlung von Krankheiten ist die Vorbeugung ihrer Entstehung. Hierher gehört zunächst eine richtige Pflege in der ersten Lebenszeit. Obgleich die Ente schon kurze Zeit nach dem Ausschlüpfen schwimmen kann, ist es nicht ratsam, sie alsbald auf das freie Wasser zu lassen. Zweckmäßig hält man die jungen Entchen die ersten drei Wochen vom Wasser fern. Bei der Verpflegung ist auf die Knochenbildung Rücksicht zu nehmen, sonst sind auch die Jungenten, gleichwie die alten nicht wählerisch im Futter, und Appetit haben sie immer. Störungen im Wohlbefinden sind leicht erkennbar. Schleppender Gang mit herabhängenden Flügeln und eingezogenem Kopf läßt sofort die Erkrankung erkennen. Glanzloses, struppiges Gefieder ist die schnelle Folge, und der zarte Organismus geht dann bald zugrunde. Die Ursache ist meist verdorbenes Futter. Der wasserschleimige, weißlich grüne Kot und die am After zu-

sammengeklebten Federn lassen eine Darmerkrankung annehmen. Wärme, bei sofortiger Isolierung und gutem, nicht flüssigem Futter und Trinkwasser mit einigen Tropfen Eisenvitriol lassen bald Besserung erhoffen. Bei äußeren Verletzungen, wie sie von Hunden oder Raubzeug herrühren können, werden geringe Wunden gereinigt und die Tiere bei reichlicher sauberer Einstreu isoliert. Bei größeren Wunden wird zum Schlachtmesser gegriffen. Bei größerem Bestande ist die Behandlung aller Krankheiten mit Medikamenten so umständlich, daß sich die Mühe selten lohnt, schon in Rücksicht auf den vielfach zweifelhaften Erfolg, besonders bei Geflügelcholera und Milzbrand. Letzterer entsteht durch Aufnahme von Abfällen von an dieser Krankheit eingegangenem Großvieh, die sich trotz aller Vorsicht doch noch hin und wieder in Tümpeln vorfinden. Die Cholera wird gewöhnlich durch Einschleppung hervorgerufen. Beide Seuchen sind meldepflichtig, und die hierauf bezüglichen tierärztlichen Anordnungen sind strengstens zu befolgen. Gerade bei jungen Enten ist der Fütterung größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, da sie fast alles verzehren, was ihnen vorgeworfen wird oder erreichbar ist. Vorbeugung ist hier alles, um sich vor Verlusten zu schützen. C. Küster.

Obst- und Gartenbau.

Obstgarten im Juli. Im Obstgarten sind zu dicht besetzte Fruchtzweige im Behange zu lockern. Gleichzeitig sorge man auch für Fruchtstützen. Die Obsternte beginnt. Neben Erdbeeren kommen Kirschen, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Brombeeren, Himbeeren, Pfirsiche, Aprikosen, frühe Birnen und Äpfel zur Reife. Als Haupterntezeit des Tages sind die frühen Morgenstunden geeignet, weil das Obst dann schmackhafter und vollsaftiger ist. Weinreben, Spalierobst sind im Leittrieb zu heften, dabei die Seitentriebe zur Erzielung von Fruchtholz zu entspitzen. Fallobst ist zu Gelee zu verwenden, wobei die auftretenden Schädlinge (z. B. Maden des Apfelwicklers) zu vernichten sind. Das zum Versand kommende Frühobst ist einige Tage vor völliger Reife zu pflücken. Wollen wir im Obstgarten okulieren, so kann solches auf das schlafende Auge von Ende des Monats ab geschehen, zuerst Pflaumen und Kirschen, später Äpfel und Birnen. Eine durchdringende Bewässerung ist einige Tage vorher am Platze, um damit eine stärkere Saftzufuhr, ein besseres Lösen und somit auch ein besseres Anwachsen zu erzielen.
Schmidt, Dessau, Dipl.-Gartenbauinspektor.

Keinen frischen Dung an die Baumwurzeln. Es ist zwar geboten, frisch gepflanzten Bäumen gute Nährstoffe zuzuführen, jedoch darf man keinen frischen Dünger an die Wurzeln bringen. Im kräftigen Boden kann frischer Dung sogar das Absterben der Bäume im Gefolge haben. Hebt man den eingegangenen Baum aus der Erde, so zeigt es sich, daß die bei der Pflanzung eingebrachte Düngerschicht nicht verwest ist, sondern im Gegenteil eine feste Masse bildet, die den Wurzeln jede Nahrungsmittelaufnahme und Luftzufuhr unmöglich machte. Es ist daher dringend anzuraten, beim Pflanzen der Bäume keinen frischen Stalldünger zu verwenden, sondern die Erde des Baumloches mit verwestem Dünger oder mit Komposterde zu vermischen.

Gemüsegarten im Juli. Im Gemüsegarten werden Schalotten, Perlzwiebeln und Knoblauch geerntet und an einem trockenen, luftigen Ort ausgebreitet. Die abgeernteten Flächen werden gedüngt und gegraben. Als Pflanzfolge kommen in Frage: Winterkohl, Rosenkohl, Kohlrabi, Kopfsalat, Sellerie, Porree. Majoran, Thymian, Minze und Melisse sind noch vor der Blüte zu schneiden (weil dann aromatischer) und im Schatten zu trocknen. Der Bleichsellerie ist anzuhäufeln. Endivien werden zum Bleichen gebunden. Das Gelbwerden des Blumenkohls wird durch das Umknicken der oberen Blätter verhindert, den Erdbeeren werden nur kräftige Ranken belassen, um gesunde Jungpflanzen zu erzielen, sonst ist alles unnütze Geranke zu entfernen. Auch von Gurken, Kürbis und Melonen werden schwache Ranken entfernt, die stark wachsenden dagegen eingestutzt. Die zahlreich auftretenden Kohlraupen sind zu sammeln und zu vernichten, das Unkraut ist rechtzeitig vor Samenbildung zu entfernen. Aussaaten können geschehen von: Winterkohl, Herbstrüben, Rettich, Radieschen, Spinat, Kopfsalat, Karotten, Rapunzel und Teltower Rüben. Für Endivien ist jetzt die Hauptsaatzeit.
Schmidt, Dessau, Dipl.-Gartenbauinspektor.

Einfache Wespenfallen. Weithalsige Flaschen oder Einmachegläser werden zur Hälfte mit einer schwachen Zuckerlösung oder mit Wasser, dem etwas Marmelade, Bier oder Honig zugesetzt wird, gefüllt und in die von Wespen beson-



ders heimgesuchten Bäume oder Spaliere gehängt. Durch den Geruch werden die Insekten angelockt, fallen in die Flüssigkeit und kommen darin um. Damit die Flüssigkeit ihre Wirkung nicht verliert, muß sie von Zeit zu Zeit erneuert werden. Die betr. Behälter werden, wie die Abbildung zeigt, mittels einer Drahtschlinge in die Bäume oder Spaliere gehängt, so daß es möglich ist, die Gläser oder Flaschen jederzeit ohne Schwierigkeiten wieder abzunehmen.
S.

Für Haus und Herd.

Geräuchertes Fleisch vor Ungeziefer zu schützen. Man kann geräuchertes Fleisch sehr leicht gegen Ungeziefer schützen, wenn man wie folgt verfährt: Man bewahrt das geräucherte Fleisch in einem Gazesäckchen oder sonst reinem Säckchen auf und hängt es so freischwebend auf. Die Luft dringt hinreichend durch das grobe Gewebe hindurch, ohne daß die Fliegen hineinkommen können. Recht bewährt sich auch die Methode, das geräucherte Fleisch in einer mit Holzasche gefüllten Kiste aufzubewahren. Die Rauchwaren werden zuvor in Pergamentpapier gebunden, in die bereitstehende Kiste gelegt und völlig mit Asche bedeckt. Man verschließt die Kiste gut und bewahrt sie an einem trockenen, luftigen Ort.

Weißkäse gibt eine feine Nachspeise, wenn er mit etwas feiner Marmelade tüchtig verrührt und zum Anrichten mit kleinen Makronen oder dergleichen verziert wird. — Weißkäse mit Eigelb, Zucker, Rosinen und feingewiegten Mandeln tüchtig glatt gerührt, ist eine wohlschmeckende Füllung für Mürbe- und Kartoffeltorten.

Makkaronispeise mit Morcheln. Ein Pfund Makkaroni wird in Stücke gebrochen, eine Stunde in Salzwasser gekocht und zum Abtropfen auf ein Sieb getan. Währenddessen werden 125 Gramm getrocknete Morcheln recht sauber gebürstet und ebenfalls in Salzwasser weich gekocht. Man bereitet aus Mehl und Butter eine Schwitze, rührt sie mit Wasser an, fügt Salz, Pfeffer und etwas Zitronensaft an die Soße und läßt sie gut durchkochen. Dann legt man die abgekochten Makkaroni schichtweise mit den Morcheln in eine Auflaufform, bestreut sie mit etwas geriebenem Parmesankäse und beläßt sie einige Minuten im Ofen. Zu guterletzt wird die Soße über das Gericht gegossen.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.